Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 42

Artikel: Am Telephon
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-446098

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das eidgenössische Lesekränzchen

Ihr Herrn der Schöpfung schweiget nun
Von Weiberklatscherei!
Denn, wenn man gackern hört ein Huhn,
So legt es auch ein Ei!

Hingegen, wenn die Hähne krähn,
Ob solo, ob im Chor,
Und auf ihr Manuskriptchen sehn,
So kommt das niemals vor . . .

Es fühlt sich jeder Oberhahn,
Kräht seine Litanei . . . .
Fürwahr, das ist nicht wohlgetan,
Wie schön die Stimm' auch sei.

Wer Nationalrat heißen tut,
Der rede öppendie
Ein kernig Wort, mit freiem Mut,
Und zeige sein Genie!

Sonst steht er unterm Gockelhahn,
Wie sehr sein Kamm auch schwoll.
Weil jener nicht erst schreiben muß,
Bevor er reden soll.

's Bürileuli

Gut zurückgegeben

Zwei Bauernburschen, mehr wie arbeitsscheu, aber um so eifriger in der Lektüre von Nick Carter, Buffalo-Bill und anderen Diebs- und Räuberromanen, ließen sich durch die Bewunderung, die sie den einzelnen Heldentaten entgegenbrachten, verleiten, selbst die Wonne des Räubertums zu genießen. Aber schon ihre ersten Streiche wurden ihnen verhängnisvoll. Der eine stahl eine Uhr, der andere eine Kuh; beide wurden bald erwischt und ins Gefängnis gesteckt. Zufälligerweise hatte man ihnen zwei Nachbarzellen zugeteilt. Um sich die Zeit zu vertreiben, fingen sie an, sich gegenseitig zu necken und zu sticheln.

Auf einmal rief der Kuhdieb dem anderen zu: „Du, welli Ziit isch es?"

Da gab der andere die prompte Antwort: „Grad Ziit zum Mälche!"

D.

Der Arzt beim Schachspiel

Dem Dr. med. Schnell gelang es, seinem Gegner schon nach wenigen persiden Zügen schachmatt zu bieten. „Ergib dich, Freundchen, du bist ein Mann des Todes!" rief der Arzt in seiner Siegesfreude.

„Ja ja, die Macht der Gewohnheit!" brummte der Besiegte.

*

Zweifelhafte Zuvorkommenheit

Mit einem bis zum Aeußersten vollgestopften Korbe am linken und einem ebensolchen am rechten Arme schritt die gute Köchin, schwitzend und pustend dem Hause zu. Sie war auf dem Markte gewesen, um Einkäufe für ihre Herrschaft zu machen.

Noch einen letzten Halt beim letzten Laden.

„Ich möchte gerne ein Kilo süße Butter."

„„Werde Ihnen das gleich abwägen."" meinte der entgegenkommende Händler.

„Aber sehen Sie her, ich bin schon zu stark beladen."

„„Keine Angst nicht, ich werde Ihnen das so leicht wie möglich machen.""

D.

Nicht unberechtigt

„Die Zeiten sind vorbei, wo ein Mann sich hinter den Unterröcken eines Weibes verbergen konnte," sagte der Redner mit großem Pathos.

„Jawohl," ertönte eine Stimme aus dem Hintergrunde, „sie sind zu durchsichtig geworden."

B.

Mißverständnis

Herr Bemmchen ist, wees Knebbchen, auf die Zürcher Marronimänner gut zu sprechen. Er hält sie für die höflichsten Leute der Welt. Herr Bemmchen is se nemlich aus dem Lande, wo nicht nur die scheenen Mädchen, sondern ooch die heeflichen Leute wachsen dun. Dort gilt es für die erste Bildungsregel, das soll übrigens nicht nur auf die weißgrünen Grenzpfähle beschränkt sein, sich jeglichem, was einem in den Weg läuft, nach Nam und Art vorzustellen. Herr Bemmchen war so gebildet, daß er oft bedauerte, die Laternenpfähle zur Stummheit verdammt sehen zu müssen, wenn er des nachts seinen Hut vor ihnen zog. Sicherlich hätten sie sich ihrerseits auch gerne vorgestellt. Aber auf der ersten Reise seines Lebens mußte Herr Bemmchen die Erfahrung machen, daß es anderswo ganz ferchterliche Barbaren gibt, die noch so wenig von der Kultur beleckt sind, daß sie noch gar keine Vorstellung von einer anständigen Vorstellung haben. Er war nämlich der Held jener bewußten Geschichte auf dem Dampfer im Aermelkanal, die so glänzend die turmhohe Ueberlegenheit der grünweißen Heeflichkeit über das britische Bärenhäutertum dokumentierte. Saß da in die „Times" vergraben auf dem Deck ein Englishman, dem sich Herr Bemmchen, kaum er ihn gewittert hatte, pflichtschuldigst vorstellte. Mister John Bull las weiter. Herr Bemmchen wiederholte seinen Versuch. Die „Times" rührten sich nicht. Die grünweiße Höflichkeit fing zu schwitzen an und ging schweifwedelnd um den britischen Eckstein herum. Der tat nicht dergleichen. Ecksteine haben nun einmal so eine stoische Ruhe gegen Hut ab-Bein hoch. Als Herr Bemmchen von allen Seiten vergeblich seinen schönen Samiliennamen anzubringen versucht hatte, pflanzte er sich verzweifelt ein letztesmal vor der „Times" auf: „Gestatten, mein Name is se Bemmchen — Bemm-chen —!" Da sah endlich der Brite auf und sagte ruhig:

„I can't help it!" (Ich kann nichts dafür.)

Herr Bemmchen verstand es nicht. Einesteils weil er nicht Englisch konnte, andernteils weil er es auch dann nicht verstanden hätte. Er begriff nur, daß ein Engländer keine Vorstellung von einer korrekten Vorstellung hat und machte deshalb, um nicht nocheinmal seine Perlen vor die nordischen Säue zu werfen, die zweite Reise seines Lebens nach dem Süden. Ging in die Schweiz. Nach Zürich. Lustwandelte aus dem Bahnhof heraus. Ueber die Sens-, auch Spargelbrücke genannt. Und begegnete seinem großen Geschick. Das ihn die Zürcher Marronimänner als die heeflichsten Leute der Welt ansehen und kennen lernen ließ. Das kam so. Herr Bemmchen stand mit dem Rücken gegen einen der duftenden schwarzen Kessel und seine Augen gingen über in der unbegreiflichen Sinfonie des Gelb, das über der Limmat zusammenschlug. Da dröhnte plötzlich hinter ihm eine Stimme:

„Heiße Marroni!"

Schwuppdich fuhr Herr Bemmchen auf dem Absatz herum und stellte sich, strahlend über eine solche entgegenkommende Heeflichkeit, seinerseits vor:

„Ah, sehr angenehm, heiße Bemmchen!"

Juvenal

Begründet

Frau (aus den Serien heimkehrend): Aber warum, liebes Männchen, hast du in deinen Briefen fortwährend die Anrede gebraucht: „Meine teurere Hilda?"

Mann: Nun, es ist doch alles teurer geworden.

St.

Am Telephon

Die Frau Kantonsrat steht am Telephon in eifriger Unterhaltung mit ihrer Schneiderin. Plötzlich bleibt jede Antwort aus; die Verbindung ist unterbrochen. Hastig läutet sie die Zentrale an und stellt empört die Frage: „Sie, Fräulein, warum haben Sie mich denn schon entbunden?!"

*

Die relative Unzüchtigkeit

Ob was absolut unsittlich,
ob beziehungsweise bloß,
ist so leicht nicht unterscheidbar —
doch es gibt noch Salomos!

Also spricht das Babel an der
Spree zu dem Original:
Du kannst meinethalb passieren
vor dem hohen Tribunal.

Dahingegen sei des Teufels
eine jegliche Kopie,
denn wer eine solche herstellt,
ist halt doch ein bloßes Vieh.

Beispiel: absolut ist Rubens,
darum straffrei laut Tarif:
wer sie abmalt seine Bilder:
selbstverständlich relativ.

Wie gerecht, daß drum ins Loch er
laut Tarif marschieren muß!
Schmunzelnd greift nach Hut und Stocke
der Herr Bürokratius.

Hm. Wie würde da beim Geiserbrunnen lauten wohl der Spruch?
Einerseits ist er ein † † †,
andrerseits bloß ein Eunuch.

Abraham a Santa Clara

Unwissend

Die Marie, unser langjähriges, treues Dienstmädchen, liebt die Musik sehr. Um ihr daher eine Freude zu machen, schenkten wir ihr letzthin ein Billett für die Tonhalle. War es, daß die Toilette sie zu lange in Anspruch nahm, oder hat sie vor dem Weggehen noch alles Geschirr gewaschen, ich kann das nicht entscheiden, jedenfalls kam die gute Marie mit etwa fünf oder zehn Minuten Verspätung ins Konzert. Wie sie in den Saal trat, spielte man eben ein Stück von Beethoven.

„Was wird gespielt?" fragte sie die Garderobefrau, die ihr den Platz anwies.

„„Die neunte Symphonie.""

„Was, die neint? Des hätt i jetzt doch net denkt, daß i so spät dra bin."

D.

Rägel: Hälf Gott, Chueri, dä Herbst händer's verdammt streng bis 'r —

Chueri: Chönt nüd säge. wüßt nüd wege was.

Rägel: Jä nüd weg em wärre, i meine, will 'r fast müend es Paar Bodine durlaufe, bis 'r wieder zun eim chönd, wo s' Suser händ.

Chueri: Stimmti scho, wenn i d'Rappe hett dezue, harhingäge ist dä Herbst 's Süserle kei Nebebischäftigung für Chuerene; do brucht's scho meh Santine, wenn de Halbljter en Franke und ein-zwänzg chost.

Rägel: Ja nu, wenn's dr Sage langwilig ist, chönder ja amigs ä chli uf d'Turbinen ue goge dem Kantonsrat gan ablosen und dem Stadrath.

Chueri: Ihr händ ä no en Bigriff von irdische Gnüsse, wenn Ihr das für en Ersatz für e Susereis aluegid; do giengti fast no lieber i 's Ständli, — wenn gwirthet wurd, weder dere Matäri go zuelose, wo s' die Zit her vertischgeriered.

Rägel: Sunderheitli am letste Samstig, wo s' ä so en ebigi Brelahggerei gha händ im Stadrath wege dem Supmistionswäse; nimmt mi nu Wunder, was da na für apardigi Gsetzer brucht und säb nimmts mi, d'Privat-Gschäfter chönd ihri Arbet ä vergä, ohni daß en iedere Scheereschlifer sin Sänf derzue git.

Chueri: Ihr meined, es sott nu ein Paragraph gä: Es darf nicht beschissen werden, Punkt.

Rägel: Nüd ämal säb, säb staht scho i dr heilige Gschrift.

Chueri: O du guets Rägeli, wie häst du no en uschuldigs Gmüeth! Merkti dr ä kä Mentsch a, wie mänge Bennewage fuul Oepfel und Zweischge scho verchauft häst, wemr di nüd kännt.

Rägel: Mit Ihne hän i na nie Säu ghüet, Chüereli, säb häni!